

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 62 (1970)
Heft: 11

Artikel: Wir stellen vor : Was ist der VPOD?
Autor: Kaufmann, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEWERKSCHAFTLICHE RUNDSCHAU

MONATSSCHRIFT DES SCHWEIZERISCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES
ZWEIMONATLICHE BEILAGE: «BILDUNGSARBEIT»
HEFT 11 - NOVEMBER 1970 - 62. JAHRGANG

Wir stellen vor:

Was ist der VPOD?

«Aber das Vergangene ist ohne Bedeutung. Wir haben es mit der Zukunft zu tun.»
Oscar Wilde

Einleitung

Das vorangestellte Wort von Oscar Wilde soll eines deutlich machen: Die Bedeutung einer Institution – der VPOD bildet sich nicht ein, keine zu sein – kann heute nicht mehr mit einem historischen tour d'horizon umrissen werden. Zu zahlreich sind die Beispiele der geschichtlichen Mythologisierung, Legion sind die goldverbrämten Geschichten aus der ruhmreichen Vergangenheit irgendwelcher Institutionen. Wenn heute bei der zunehmenden Kritik am Institutionellen überhaupt die Institution sich noch bewähren kann, wenn sie Bestand haben will, dann bestimmt nicht ihrer Geschichte wegen, sondern nur auf Grund ihres Zukunftsbildes.

Das will nun nicht heissen, dass ich das scharfe Urteil von Oscar Wilde über die Vergangenheit etwa so verstehe, als wäre sie ein sinkendes Schiff, das es schleunigst zu verlassen gilt. Ohne Bedeutung ist die Vergangenheit als gescheitertes Experiment – voller Bedeutung ist sie indessen mit ihren Möglichkeiten der Veränderung, die immer vorhanden waren.

Es ist also im Sinne des Mottos durchaus legitim, an die grosse Gestalt zu Beginn des VPOD zu erinnern: an Herman Greulich. Er steht am Anfang der schweizerischen Arbeiterbewegung überhaupt – er hat der Bewegung die notwendigen Impulse verliehen – er hat das freiheitlich-sozialistische Weltbild in die Bewegung hineingetragen und ausgebaut. Das ist Geschichte – wie stellen wir sie in ihrer Bedeutung für das Jetzt und Heute her? Sagen wir schlicht und einfach: Greulich trug lange Haare! Er trug einen Bart! Er war Fremdarbeiter! Und fragen wir: Wie stellen wir uns heute zu diesen Eigenschaften? Wir bringen in historische Fakten nur dann Bedeutung, wenn wir sie als Aufgaben an die Gegenwart verstehen – wenn wir den Mut zum Vergleich aufbringen.

So verstehe ich meine Aufgabe: Das Thema «Was ist der VPOD?» fordert den «Einzelnen» heraus, zu «seiner Gewerkschaft» Stellung zu beziehen. Im Sinne der Geschichte, im Durchleuchten der Gegenwart und im Aufzeigen einer möglichen Zukunft.

Wo immer der einzelne steht – was immer der einzelne denkt: Seine Zugehörigkeit zu irgendeiner Institution muss immer getragen sein vom fast unüberbrückbaren Widerspruch zwischen Individuum und Institution. Diesen Widerspruch hält man nicht aus, indem man die Institution vergötzt – das Beispiel mit der Vergötzung des Vaterlandes sollte uns allen Mahnung sein –, sondern indem man die Widersprüche laufend als Einzelner kritisch durchdringt.

Es wird meine Aufgabe sein, nach einem kurzen historischen Abriss die Struktur des Verbandes und die Zusammensetzung seiner Mitgliedschaft zu streifen. Diese drei Grundlagen des VPOD: Geschichte – Mitgliedschaft und Aufbau führen zur Hauptsache: *zum politischen Auftrag.*

Zur Geschichte

Im Jahre 1905 – am 19. November – wurde in Zürich der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter der Schweiz gegründet. Schon seit 1891 hatten sich in Basel, Zürich, Bern und Genf lokale Gewerkschaften der öffentlichen Arbeiter gebildet, und seit 1903 bemühte man sich, die Lokalverbände zu einem schweizerischen Verband zusammenzufassen.

Wichtige Daten – Wichtige Fakten 1891–1939

- 1891 In Basel Verein der vereinigten Staatsarbeiter.
- 1893 In Zürich Verein der städtischen Arbeiter.
- 1895 In Bern Gemeindearbeiterverein; in Biel Licht- und Wasserleitungsarbeiterverein.
- 1898 In Basel Verein des Gas- und Wasserwerks.
- 1902 In Winterthur Licht- und Wasserwerkerarbeiterverein.
- 1905 Gemeindearbeiterverein Winterthur und Umgebung; Genfer Lokalverband der Gemeindearbeiter.
1. Verbandstag in Zürich.
Gründung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter der Schweiz am 19. November im «Grütliheim». Präsident Herman Greulich.
- 1906 Metallarbeiterstreik in Zürich und Militäraufgebot formen Gedanken der Solidarität zur Privatarbeiterschaft. Der Generalstreik wird erwogen.
- 1907 Voller Einsatz Greulichs als Mitglied des Grossen Stadtrats von Zürich bei Revision der Gemeindeordnung für die öffentlichen Arbeiter Zürichs und für mustergültige Gestaltung der Arbeitsverhältnisse.
- 1908 Herman Greulich wird Nationalrat.
- 1916 Die Teuerung wirkt sich aus! Kampf um Teuerungszulagen.
- 1918 Generalstreik wirft seine Wellen auch in die Reihen der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Vorgehen gegen Streikbrecher, daher Strafprozesse gegen eine Reihe von Kollegen, darunter zwei Zentralvorstandsmitglieder.

- 1919 Generalstreik in Basel und Zürich, der sogenannte «Auguststreik». Er berührt auch unsern Verband, führt zu Massregelungen und Entlassungen und belastet unsere Kasse in starkem Masse.
- 1920 Grosskampf im Baugewerbe. 14 000 Bauarbeiter ausgesperrt, wochenlanger Streik. Grosse Solidaritätsaktion des SGB. Beschluss: Jeder organisierte Arbeiter in der Schweiz gibt sofort einen Taglohn.
- 1921 Am 8. Juli Wahl von Dr. Hans Oprecht als Zentralpräsident.
- 1922 Botschaft des Bundesrates vom 19. Mai auf Zulassung der 54-Stunden-Woche. Zustimmung der eidgenössischen Räte in der Junisession. Aktive Teilnahme des Verbandes an Referendumskampagne und Abwehraktion gegen diesen Bundesbeschluss.
- 1924 Aenderung des Namens in «Schweizerischer Verband des Personals öffentlicher Dienste»; Verbandsorgan wird erheblich ausgebaut; Neuer Zeitungskopf «Der öffentliche Dienst». Erstmals Durchführung von regionalen Bildungskursen für Vorstandsmitglieder, Kassiere und Revisoren in Zürich, Basel, Bern und in der Westschweiz.
- 1925 Aktive Teilnahme des Verbandes an der Propaganda der Initiative Rothenberger; Einführung einer Invaliditäts-, Alters- und Hinterlassenenversicherung. In der Volksabstimmung vom 24. Mai verworfen. Tod Herman Greulichs am 8. November, der noch als Gast am Verbandstag 1925 in Genf weilte.
- 1927 Präsident Dr. Hans Oprecht wird auch als Zentralsekretär gewählt.
- 1928 Das «Rote Zürich» stellt mit Bewilligung des Eisenbahndepartementes den Strassenbahnbetrieb am 1. Mai zeitweise ein, worauf andere Städte diesem Beispiel folgen.
- 1929 Erste Krisenerscheinungen; Herbst Börsenkrach in den USA. Wir intensivieren unsere Bestrebungen, auch die Arbeiter in das Monatslohnverhältnis zu überführen.
- 1930 Die neue Weltwirtschaftskrise beginnt.
- 1931 Die Grundlagen der bestehenden Ordnung scheinen erschüttert (Bankkrachs, Konzernzusammenbrüche).
- 1933 Weiter grundsätzlicher Kampf gegen Lohnabbau.
- 1935 Weiterhin Lohnabbau in Privatwirtschaft und beim öffentlichen Personal. Ueberweisung Aktion «Plan der Arbeit» an eine Planstelle, an deren Finanzierung sich der Verband beteiligt. Parteitag SPS stimmt dem «Plan der Arbeit» zu und macht ihn zum Parteiprogramm.
- 1938 Drohende Kriegsgefahr. Faschistische Gleichschaltung.
- 1939 Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Noch hat sich die Arbeiterschaft nicht erholt von der Wirtschaftskrise, werden ihr neue ungeahnte Belastungen auferlegt.

Um der Geschichte des VPOD in Kürze gerecht zu werden, hält man sich am besten an *die Männer*, die dem Verbands eine bestimmte Marschrichtung verliehen, die ihm einen Grossteil ihres Lebens widmeten: Die Zeit um den Ersten Weltkrieg – von der Gründungsphase bis zu den grossen Arbeitskämpfen am Ende des Krieges steht stark unter dem Einfluss der mächtigen Persönlichkeit *Herman Greulichs*.

In der Zeit zwischen den Kriegen und in den Jahren des Zweiten Weltkrieges führt *Hans Oprecht* die Geschicke des Verbandes. Diese Jahre haben entscheidend an unserem Denken mitgewirkt: Die Haltung der schweizerischen Arbeiterschaft gegenüber dem Braunen

Terror und den bürgerlichen Schwächeanfällen im eigenen Land war eindeutig. Die ganze Gewerkschaftsbewegung in der Schweiz erhielt diese Selbstsicherheit im Generalstreik: Diese Kraft war ein Jahrzehnt später bitter notwendig, als auch in unserem Lande der Frontenfrühling die seltsamsten Gewächse hervorbrachte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg vollzog sich in der politischen Landschaft ein tiefer Wandel: *Der Feind war vernichtet!* 15 Jahre lang hatte man ihn bekämpft – 15 Jahre lang hatte er die Solidarität und den Mut in der ganzen schweizerischen Arbeiterbewegung auf die Probe gestellt. Man war bereit! «Bereit sein ist alles» – doch jedermann weiss, dass ungenützte Bereitschaft zu Psychosen führen kann.

Wer die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg betrachtet, wird feststellen, dass die meisten Völker Europas nach der Vernichtung des nazistischen Feindes daran gingen, an die Stelle des fast notwendig gewordenen Feindes einen gleichwertigen Feind hinzustellen. Diese Haltung führte *ohne Umweg in den Kalten Krieg*, und man darf heute ohne Uebertreibung sagen, dass er dort am heissesten ausgefochten wurde, wo man von den Furien des heissen Krieges verschont geblieben war.

Der Kalte Krieg wird dereinst kein Ruhmesblatt für die Geschichte unseres Landes – doch man kann rückblickend feststellen, dass wesentliche Teile der schweizerischen Arbeiterbewegung die Hysterie der Kalten Krieger durchschauten. Die Haltung des VPOD war eindeutig: Mit viel Konsequenz, Sachlichkeit und politischer Vernunft ging der VPOD durch das Gezeter des Kalten Krieges: *Kollege Arnold* – seit 1946 geschäftsleitender Sekretär des Verbandes – verstand es, die Politik des Verbandes an den traditionellen Quellen der Arbeiterbewegung zu nähren und ihn aus der *vollkommen sinnlosen Frontstellung* der frustrierten «Kalten Krieger» herauszuhalten.

Das in ganz groben Zügen zur Geschichte – doch hinter der Geschichte steht immer der Mensch. Und beim Bild einer Gewerkschaft *gehört das Mitglied in den Mittelpunkt*. Beim VPOD ist die Mitgliedschaft von einer ganz seltsamen Heterogenität: Da sind der Stadtgärtner organisiert und der Bezirksrichter – der Irrenwärter und der Lehrer – der Strassenarbeiter und der Bundesrichter – der Buschauffeur und der Stadtrat. Diese Struktur der Mitgliedschaft ist eine ganz andere, als bei den anderen Gewerkschaften, wo immer die Berufsgleichheit oder doch -ähnlichkeit mit zum tragenden Fundament des Verbandes gehört. Ganz anders beim VPOD: Er ist ein Spiegelbild von der Vielfalt der öffentlichen Angestellten.

Mitgliedschaft: Zahlen – Fakten

Wichtigste Berufsgruppen:	1969	1969
Verwaltungen und Gerichte	2656	Theater, Musik, Film, Radio, TV 1086
Elektrizitätswerke	3950	Ausst., Versuchsanst. Eidg. Gestüt 300
Gaswerke	1816	Krankenanstalten 1581
Wasserwerke	578	Heil- und Pflegeanstalten 1717
Strassenbahn, Autobus	3550	Erziehungs-, Versorgungsanstalten 161
Luftverkehr	1495	Strafanstalten 235
Strassen-, Hoch- und Tiefbau	4252	Sozialfürsorge 574
Garten- und Friedhofwesen	1137	Militärpersonal 2226
Forstwesen	324	Polizei 595
Abfuhrwesen	582	Feuerwehr 373
Sport- und Badeanstalten	238	Schlachthöfe 172
Aerzte, Zahntechniker	71	Salzgewinnung 74
Sanitätswesen	66	Verschiedene 476
Wartung und Reinigung	1261	Pensionierte 6588
Lehrer	1082	

Diese Vielfalt im Bereiche der Mitgliedschaft ist Schwäche und Stärke des VPOD. Was soll das heissen? Es ist jedem, der in Fragen der Organisation nur ein bisschen bewandert ist, klar, dass es vom klassischen Gewerkschaftsstandpunkt aus weit schwieriger ist, verschiedene Berufszweige an verschiedenen Arbeitsstellen zu organisieren als gleiche Berufsleute an ähnlichen Arbeitsorten. Diese Schwierigkeit kann überwunden werden – sie wurde überwunden. Die verschiedenen Berufe führen aber zu verschiedenen Wünschen an die Institution – zu verschiedenen Meinungen in bezug auf den gewerkschaftlichen Kampf. Eine grosse Zahl von einander entgegengesetzten Meinungen kann zu grosser Schwäche führen – sie ist aber gleichzeitig Quell zu mächtiger Kraft. Wenn der Verband die Prioritäten der Forderungen richtig setzen kann, wenn die Ueberzeugungskraft gross genug ist und die Solidarität kein leeres Wort, dann wird aus der grossen Zahl der Meinungen ein unablässiger Strom neuer Ideen, neuer Kampfparolen, neuer Kräfte.

Diese Kanalisierung ist im VPOD nie abgeschlossen – zu diesem Strom schiessen laufend neue Bäche, die zu neuen organisatorischen Ueberlegungen führen. (Am 7. Juli 1970 Gründung der Sektion «Kultur». Am 10. Oktober 1970 Gründung einer Journalistenunion als Sektion des VPOD)

Fechtboden dieser Meinungen sind in erster Linie die Sektionen – in diesen Basisgruppen werden die ersten Würfel fallen. Was im Interesse des Gesamtverbandes liegt, kann in der Presse ausgetragen werden. «Der öffentliche Dienst» – Aergernis für die Mucker und Ruhigen im Lande – steht dem Meinungskampfe offen: In seinen Spalten muss die Uneinheitlichkeit der Verbandsbasis laufend zum Ausdruck kommen – in seinen Spalten müssen sich die Prioritäten herauskristallisieren.

Es wäre ungenau, wollte ich nur auf die Uneinheitlichkeit der Berufsstruktur der Mitgliedschaft hinweisen. Es gibt bei allen Mitgliedern des VPOD eine ganz wesentliche Tatsache der Zusammengehörigkeit: *Alle Mitglieder stehen im Dienste der Oeffentlichkeit. Im Dienste des Staates*, wobei ich jetzt unter Staat alles verstehe, was in unserem Lande Funktionen der öffentlichen Hand ausübt: Bund, Kanton, Gemeinde und nicht zu vergessen: die gemischtwirtschaftlichen Betriebe.

Diese Zugehörigkeit ist eine *starke Klammer für einen Verband* und es ist notwendig, bei einer Betrachtung des VPOD auch die Bedeutung dessen, was «Staat» in unserer Gesellschaftsordnung alles sein soll, zu umreißen. Alles «Staatliche» steht in unserem Land im Lichte der Widersprüchlichkeit unserer Gesellschaftsordnung. Eine Gesellschaft, die der freien Wirtschaft – lies «Wirtschaft der Stärkeren» – einen mythischen Altar baut, sieht im Staat immer und immer wieder nur ein notwendiges Uebel. Staat ist nur dann von Nutzen, wenn er in den Dienst der Privatinteressen tritt, wenn er Autorität ist und zum fragwürdigen Symbol «Vaterland» aufgebaut werden kann. Das «Einer für alle – alle für einen» muss in einer solchen Gesellschaftsordnung frommer Sonntagsspruch bleiben. Das alles bedeutet für den Staatsarbeiter im weitesten Sinne, dass er laufend von vielen Gliedern dieser Gesellschaft als «notwendiges Uebel» betrachtet wird. Die unsachlichen Witze über den «faulen Staatsbeamten», die unsachlichen Berichte über den «Schlendrian im Staatsbetrieb», die unsachliche Diskussion im Bereiche der Verstaatlichung – das alles führt zu einer Situation für den in öffentlichen Diensten Stehenden, die nur mit einer gesellschaftskritischen Politik seiner Gewerkschaft überwunden werden kann.

Für den VPOD war *der politische Auftrag* aus allen diesen Gründen von Anfang an gegeben. Seine Geschichte ist eine Geschichte der *politischen Auseinandersetzung*, und da Geschichte als Auftrag für heute und Programm für morgen verstanden wird, kann man unserem Verband nur gerecht werden, wenn man

seine Programme

darlegt. Auch dies kann nur als Ueberblick, als Sammlung von Stichworten verstanden werden und auch dies soll in erster Linie die Stimme eines «Einzelnen» zum Programm «seiner Gewerkschaft» sein. Kein VPOD-Programm hatte je den Sinn der dogmatischen Ausrichtung – jedes VPOD-Programm war Appell zu kritischem Bewusstsein der Basis. Ausschliesslichkeitsprogramme führen unweigerlich auf den Weg der ideologischen Verhärtung – sie sind immer Mittel der Versklavung des Individuums durch irgend eine Institution.

Was der VPOD will – und das zählt vor allem – ist niedergelegt im «Arbeitsprogramm», das anlässlich des Verbandstages 1964 in Luzern beschlossen wurde. Es steht unter dem Motto:

Besser leben – Mehr Rechte – Gesunde Wirtschaft

Was soll das heissen? Wir leben doch gut – wir haben demokratische Rechte, und unsere Wirtschaft ist, gemessen an den Schaufensterauslagen, gesund!

Besser leben

Betrachten wir die Forderungen etwas näher.

Leben in unserem Lande des Ueberflusses wirklich alle gut? Haben wir nicht eine mit Totalkonsum getarnte Schattenseite unseres Wirtschaftswunders in Gestalt der Bergbauern, der AHV-Bezüger, der schuldlos in Krankheit und Not Geratenen? Sind nicht in den letzten Jahren die Gewinne ungleich stärker angestiegen als die Löhne? Ist der Abstand zwischen reich und nicht-mehr-ganz-arm nicht grösser geworden, als er vor 70 Jahren zwischen reich und arm war? Das sind Fragen, die sich heute jeder Lohnempfänger der unteren Kategorien selbst beantworten kann. Fernseh- und Autobesitz sind wirklich keine Massstäbe für den Begriff «Besser leben». Man muss noch eine Stufe höher fragen: Hat die nicht wegzuleugnende materielle Besserstellung der Arbeitnehmer geistig Früchte getragen? Ich würde sagen: *Höchstens Holzäpfel! Die Bildungsbarrieren* sind immer noch vorhanden, die Totalverführung durch den Konsumwahn baut daran immer weiter – der Abstand zwischen den «Wissenden» und den «Unwissenden» wird immer grösser, je mehr der Begriff «Bildung» nur noch in Beziehung gesetzt wird zu wirtschaftlicher Rentabilität. «Besser leben» – das heisst nichts anderes, als Verhältnisse schaffen, die *den Menschen zum Menschen werden lassen*.

«*Mehr Rechte*»: Demokratie kann nicht beschränkt bleiben auf dem politischen Gebiete, solange *Politik immer noch das ist, was die Wirtschaft ihr übrig lässt*. Die Rechte am Arbeitsplatz sind immer noch auf einem Vertrag aufgebaut, der in seinem Kern den Anspruch aufrechterhält, dass die Arbeitskraft auf dem Markt nicht anders erscheint als Ware. Diese Unmenschlichkeit als Prinzip kann nur überwunden werden durch *aktiven Einsatz für die Mitbestimmung*. Sie ist ein unerlässlicher Schritt zur *Selbstbestimmung*. Der demokratische Prozess hört nirgends auf – nicht vor den Fabrikto- ren – nicht vor den Toren der Schulen – nicht vor den Toren der öffentlichen Betriebe. Wer im Begriff «Demokratie am Arbeitsplatz» eine Unmöglichkeit sieht, glaubt nicht an die politische Demokratie, sondern missbraucht sie für seinen autoritären Anspruch.

«*Gesunde Wirtschaft*»: Wer die Gesundheit der Wirtschaft misst an den Auslagen der Schaufenster, an den befriedigten Wünschen der Konsumenten und nicht konsequent genug ist, auch die Abfälle

der Konsumgesellschaft in Rechnung zu stellen, der sieht durch eine falsche Brille.

Was heute an Umweltverschmutzung auf uns zukommt, ist das sichtbare Zeichen der *Totalunfähigkeit der sogenannten «freien» Wirtschaft*. Das Öl auf dem Meer, das Abgas in der Luft, der Smog der Grossstädte: Zeichen der Rücksichtslosigkeit der heutigen Wirtschaftsprinzipien. Wir glauben nicht, dass die Patentlösung der gesunden Wirtschaft gefunden worden wäre – auch in Ländern mit nichtkapitalistischer Wirtschaftsordnung wird die Umweltverschmutzung zum drohenden Menetekel.

Das heisst nur, dass der schon fetischistische Glaube der wirtschaftsorientierten Denker von heute nur auf den Begriff der Produktion sich konzentriert – ich denke hier an den treffend überspitzten Satz von Elias Canetti «Kapitalismus und Sozialismus unterscheiden sich darin nicht: es sind die streitenden Zwillingsformen ein und desselben Glaubens. Beider Augapfel ist die Produktion».

Es stellt sich die Frage, welches System, welche Haltung diesen grossen Irrsinn der Gegenwart zu überwinden vermag. Ganz bestimmt sind die beiden in ihrer Ideologie erstarrten Lager in ihrer jetzigen Form dazu kaum fähig – es ist aber für alle Institutionen, die den Glauben an sich selbst noch nicht ganz aufgegeben haben und noch nicht ganz zu Denkmälern ihrer banalen Geschichtsverehrung erstarrt sind, notwendig, einen Prozess der neuen Humanität in Gang zu bringen. Im Programm des VPOD wird eine bescheidene Möglichkeit dazu aufgezeigt.

Was nützen Programme – Appelle – Ideologien, ohne ihre Umsetzung in die Praxis? Nichts: Sie bleiben Schmuckwerk – hohles Wort.

Gewerkschaftliche Programme müssen realisiert werden, – und der VPOD hat vor einem guten Jahr einen wichtigen Schritt in dieser Richtung getan – *der VPOD hat eine Gewerkschaftsschule – das Trigon-Institut* – gegründet.

Gesellschaftliche Wirksamkeit muss als Bildungsprozess beginnen; die Mitglieder sollen die Möglichkeit erhalten, nicht nur ihre Gewerkschaft kennenzulernen, sondern auch mit den wichtigsten gesellschaftskritischen Modellen der Gegenwart konfrontiert zu werden.

Am Trigon-Institut soll in diesem Sinne in erster Linie *gewerkschaftlich-politisch* geschult werden, ohne dass die Wünsche der Mitgliedschaft in bezug auf berufliche Weiterbildungsmöglichkeiten nicht auch in das Bildungsprogramm einzubeziehen wären. Eine Gewerkschaft von heute muss sich an eine Welt von morgen herantasten; nicht auf dem einfachen Wege billiger Prophezeiungen, sondern mit den Mitteln der politischen Wissenschaften von heute. Die Erkenntnisse der Soziologie, der Philosophie und der Wirtschafts-

wissenschaften müssen für die Mitglieder deutlich gemacht werden, damit sie die Auseinandersetzung für eine menschliche Welt von morgen bestehen. Dass es bei diesem Bildungsprozess in erster Linie um die Schärfung des kritischen Bewusstseins geht, dürfte klar sein. Nur mit einem kritischen Verstand vermögen wir die bestehenden Verhältnisse aufzuheben. Der Gewerkschafter sollte zur Erkenntnis kommen, dass jenseits aller praktischen Pläne die neue Wirklichkeit liegt.

Er sollte die Grenzen seiner Institution klar erkennen und er muss von der neuen Gesellschaft eine Vorstellung nach seiner eigenen Phantasie entwickeln.

Alle Bildungsarbeit – und ganz besonders die gewerkschaftliche – steht unter einer Maxime, die an Gültigkeit nichts verloren hat:

«Denn was ist ein praktischer Plan? Ein praktischer Plan ist entweder ein Plan, der bereits besteht, oder ein Plan, der unter den bestehenden Verhältnissen durchgeführt werden könnte. Aber gerade gegen die bestehenden Verhältnisse wendet man sich, und jeder Plan, der sich in diese Verhältnisse fügen könnte, ist schlecht und töricht. Mit den Verhältnissen wird aufgeräumt werden, und die Natur des Menschen wird sich ändern. Das einzige, was man von der Natur des Menschen wirklich weiss, ist, dass sie sich ändert.» (Oscar Wilde.)

Dr. Jürg Kaufmann, Zürich

Schweizerische Sozialpolitik aus der Sicht des Gewerkschafters

Im heute geltenden Arbeitsprogramm des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes finden wir zum *Begriff* «Sozialpolitik» folgende Definition: «Aufgabe der Sozialpolitik ist es, soziale Spannungen und Missstände zu beseitigen, die schädlichen Auswirkungen des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit auszumerzen und die mit der besonderen Stellung des Arbeitnehmers verbundenen Benachteiligungen zu überwinden. Ihr obliegt der Schutz der wirtschaftlich Schwachen und von Schicksalsschlägen Betroffenen, die Erhaltung der nationalen Arbeitskraft, die Herbeiführung und Festigung des sozialen Friedens.»

Es folgt eine Liste sozialpolitischer Teilgebiete und die jeweilige gewerkschaftliche Stellungnahme. Genannt werden Arbeitszeit, Ferien, Schutz der Familie, Schutz der jugendlichen und älteren Arbeitnehmer, betriebliche Sozialpolitik, Unfallverhütung, Sozial-